

Levan Tsagareli

Formen der Selbstreflexion in Arno Schmidts »Abend mit Goldrand«

In der Arno Schmidt-Forschung wurde jegliche Koppelung des Begriffs „literarische Selbstreflexion“ mit den poetischen Verfahren des Werks von diesem Autor im vornherein vermieden, obwohl die in manchen Beiträgen gewonnenen Erkenntnisse die Präsenz des besagten narrativen Phänomens nahe legen. So spricht beispielsweise Bettina Clausen von der Perichorese, d.h. einer „Interdependenz von Schöpfergott-, Figurengeschöpf- und Erzählgeist-Stimme“¹ und von einem „Ineinsfallen von Textaußen- und –innenwelt“², findet aber die „Begriffe wie ‚Autoreflexivität‘ oder ‚Selbstexplikation‘ [...] seltsam unpassend“³, um das textinterne Autorkonstrukt angemessen beschreiben zu können. Auch Jan-Fredrik Bandel charakterisiert das Erzählverfahren in *Abend mit Goldrand* als „das Sprechen der Sprache über sich selbst, das Sprechen der Literatur über die Literatur“⁴, ohne dies weiter zu erörtern. Dabei scheint die Theorie des selbstreflexiven Erzählens⁵ einiges zum Verständnis des Schmidtschen Textuniversums beitragen zu können. Ein Versuch, die Befunde dieser Theorie im Bezug auf Schmidts Oeuvre anzuwenden, soll nun am Beispiel von *Abend mit Goldrand* unternommen werden.

In *Abend mit Goldrand* lassen sich folgende Formen der erzählerischen Selbstreflexion feststellen: Reflexion über das poetologische Prinzip, typographisch-sprachliche Selbstreflexion, Selbstreflexion auf der Ebene der Darstellung, Selbstreflexion auf der Ebene des Erzählten, intermediale und intertextuelle Selbstreflexion. Im Folgenden soll anhand konkreter Textstellen gezeigt werden, wie sich diese Formen der Selbstreflexion bei Arno Schmidt manifestieren.

Das übergreifende poetologische Prinzip, das spätestens seit der Verfassung von *Zettels Traum* für alle nachfolgenden Texte Schmidts Gültigkeit beansprucht, ist die sog. Etymistik oder Etym-Theorie. In *Zettels Traum* wird dieses auf der Psychoanalyse basierende Prinzip nicht nur programmatisch eingeführt und theoretisch fundiert, sondern man könnte auch sogar das ganze Buch als einen Versuch betrachten, diese Poetologie literarisch zu verarbeiten. Zahlreiche Reflexionen über den Sprachgebrauch E.A.Poes und dessen etymistische Deutung dienen letztendlich dazu, den interpretatorischen Schlüssel zum Verständnis der Figur Pagenstecher zu liefern. Insofern ist bereits *Zettels Traum* als ein durchaus selbsbezogener, selbstreflexiver Text anzusehen.⁶

In *Abend mit Goldrand* wird Etym-Theorie als ein allgemein bekanntes Konzept vorausgesetzt und mehrmals explizit erwähnt. Fast alle fiktionalen Figuren des Romans verfügen über die Kenntnisse auf dem Gebiet der Lehre von 4 Instanzen und sind imstande, eine etymistische Analyse durchzuführen⁷. Allerdings „wenn auch die Etymtheorie in dieser Märchenwelt ein so fundamentales Allgemeinwissen darstellt, daß Schulmädchen wie durchreisende Sternenhippies sie vollkommen souverän beherrschen, so machen sie doch erfreulich wenig Gebrauch davon – mit Ausnahme eben des greisen Lüstlings

¹ Bettina Clausen: Existenz textintern. Zum Fluchtpunkt einer Poetik Arno Schmidts. In: Der Prosapionier als Letzter Dichter. Acht Vorträge zu Arno Schmidt. Hg. v. Timm Menke/Robert Weninger. Bargfeld: Arno Schmidt Stiftung 2001 (Hefte der Forschung 6), S. 31-50, S. 49

² Ebd. S. 50

³ Ebd. S. 38

⁴ Jan-Fredrik Bandel: Zauberpapier. Arno Schmidts MärchenPosse *Abend mit Goldrand* und die „neue Perspektive“ im Spätwerk. In: Jörg Drews, Doris Plöschberger (Hgg.): *Starker Toback, voller Glockenklang. Zehn Studie zum Werk Arno Schmidts*. Bielefeld: Aisthesis 2001, S. 159-198, S. 195

⁵ Michael Scheffel: *Formen selbstreflexiven Erzählens. Eine Typologie und sechs exemplarische Analysen*. Tübingen: Niemeyer 1997

⁶ Vgl. dazu Ebd. S. 70f.

⁷ Vgl. Arno Schmidt: *Abend mit Goldrand*. Bargfelder Ausgabe, IV, 3, Zürich: Haffmans 1993, S. 21, 43, 50, 52, 83, 95, 242